

Da erschien am fernen Morgenhimmel
 Strahlend unsers Tages goldner Stern,
 Grüßte warm und freundlich die Gesilde,
 Und bestrahlte sanft das Grab des Herrn.
 Aber nicht wie sonst, wenn er erschienen,
 Sangen ihm der Lüfte Chöre zu;
 Nicht wie sonst erwachte froh die Erde
 Nach des Schlummers Stunden und der Ruh!

Ach! es senkte schwermuthsvoll die Blume
 Ihren Kelch, mit Thränen angefüllt;
 Klagend drängten sich des Kidron Wellen,
 Und Bethania lag Schmerzhühllt.

Da, mit ungewissen müden Schritten,
 Nah'te still sich eine Dulderin,
 Und betrat des Grabes heil'ge Stätte,
 Ach, mit schmerzgebeugtem trüben Sinn.

Magdalena war's, sie hatte weinend,
 Schlaflos dieses Morgenroth gesehn.
 Und sie konnte nimmer Ruhe finden,
 Gottes weise Güte nicht verstehn.

„Noch einmal will ich mich niederwerfen
 An dem stillen Grabe meines Herrn;
 Will ihn fleh'n, daß er sich mein erbarme,
 Folgen möcht' ich Ärmste ihm so gern!“

Also denkend im getreuen Herzen
 Fällt es plöglich schwer auf ihre Brust:
 „Ach, die Juden haben ihn gestohlen,
 Nicht genug gefühlt ist ihre Lust!“

Denn der Stein liegt dort entfernt vom Grabe,
 Und des Heilands Ruhestatt ist leer;
 Auch die Hüter haben es verlassen,
 Selbst der letzte Trost blieb mir nicht mehr.

Und es kommen Petrus und Johannes,
 Finden, was sie kaum verkünden kann;
 Flihen wieder schnell erschreckt von dannen,
 Sagen bebend es den Freunden an.

Aber sie verweilt am Schmerzensorte
 Und es kann ihr liebend Herz nicht ruhn,
 Bis sie wähnt den Gärtner aufzufinden
 Um die bange Frag' an ihn zu thun:

Sprich, o Herr! hast du ihn weggetragen,
 O, so zeige doch den Ort mir an,
 Wo ich Arme meinen Herrn und Meister
 Wiedersehen, wiederfinden kann!

Und der Gärtner? Freundlich tritt er näher,
 Faßt die blasse thränenfeuchte Hand,
 Spricht: Maria! — Heil dem treuen Weibe,
 An dem Worte hat sie ihn erkannt!